

HLI- REPORT

Human Life International

Schweiz ■ Nr. 29 ■ Dezember 1999



■ Liebe, Leben und Familie – Herbsttagung 23. Oktober 1999

Liebe Leserinnen und Leser des HLI-Reportes!

Im folgenden finden sie Ausschnitte der Referate anlässlich unserer Herbsttagung am 23.10.99 in Zürich. Leider ist es uns aus Platzgründen nicht möglich, die vollständigen Vorträge zu publizieren. Wir geben hier lediglich einige Ausschnitte wieder. Sie haben aber die Möglichkeit, alle Referate gebunden zum Preis von nur Fr. 15.– (+ Porto) bei uns zu beziehen oder unter www.human-life.ch im Internet anzuschauen.

Dr. med. Heidi Wolf:

Zeugnis für das Leben «Nadja»

Wenn ich nun zu erzählen beginne, wie ich alles erlebt habe, ist das ein sehr persönliches Erleben. Es ist auch nicht einfach, all die Gefühle am Anfang wiederzugeben. Und wenn es für einige etwas leicht und einfach tönen wird, möchte ich vorwegnehmen, dass ich eine Menge sehr guter Voraussetzungen im Leben hatte, um nicht all zu tief und bodenlos zu fallen: Ich war schon fast 6 Jahre sehr glücklich verheiratet, bin in einer Familie mit viel Liebe und Geborgenheit aufgewachsen und habe selber einen leicht behinderten Bruder, den ich als Schwester so akzeptieren lernte, wie er ist.

Doch der allergrösste Halt in meinem Leben ist der lebendige Glaube an Jesus Christus. Ich möchte später darauf zurückkommen.

Die Geburt unserer Nadja im April 93 zog sich sehr in die Länge. Endlich war das Kind da. Doch es bewegte sich kaum, gab fast keinen Laut von sich und lief blau an. Sofort nahm man es mir weg und setzte ihm eine Sauerstoffmaske auf. Minuten später wurde es im Brutkasten abtransportiert. 2 Stunden nach der Geburt konnten wir Nadja auf der Frühgeburtensabteilung besuchen. Ihr Aussehen erschien uns etwas fremd. Sie lag auf dem Bauch und sah uns in keiner Weise ähnlich. Dann kam der Oberarzt. Seltsamerweise bat er uns in sein Büro, um mit uns über Nadja zu sprechen. «Das bedeutet nichts Gutes», schoss es mir durch den Kopf. Ganz sachlich erklärte er uns dort, dass der Sauerstoffmangel, die schlaffe Muskulatur, die Schrägstellung der Augen und die typische Stupsnase mit breiter Wurzel ein Hinweis darauf sei, dass Nadja das DS, im Volksmund Mongolismus genannt, haben könnte. Es traf mich wie ein Schlag. Ich fühlte mich plötzlich so leer und wusste einfach nicht, was ich antworten sollte. Mein Mann redete mit dem Oberarzt, dass wir sie trotzdem annehmen möchten

und lieb haben. Ich konnte nichts sagen. Als Ärztin hatte ich ein ziemlich negatives Bild von Menschen mit DS: Die geistige Behinderung stand im Vordergrund, Herzfehler u.a. medizinische Probleme, und dass sie unselbständig bis ans Lebensende sind. Das war nicht das Kind meiner Vorstellung. Wir hatten uns doch so sehr gefreut, Eltern zu werden. Eltern von einem normalen Kind. Diese ganze Vorstellung brach nun in einem



Moment zusammen, wie ein Kartenhaus. Etwas Unerwartetes, Bedrohliches war in mein Leben getreten.

Die Nachricht von ihrem DS hat uns erschüttert. Mein Mann dachte, wenn es sich doch nur herausstellt, dass es nicht wahr ist. Wir haben geweint. Auch noch etwa ein halbes Jahr lang war es für mich jedes Mal eine Herausforde-

rung, gesunde, gleichaltrige Kinder zu erleben und all das zu sehen, was Nadja wegen ihrem Entwicklungsrückstand noch nicht konnte. Doch dieser Schmerz wurde mit der Zeit immer weniger heftig. Wir haben als Ehepaar viel über unsere Ängste und Gefühle gesprochen, das gemeinsame Tragen hat unsere Beziehung vertieft. Wir haben der Geburtsanzeige einen Brief beigelegt, wo wir unser Erleben geschildert haben und unsere Freunde aufgefordert, mit uns offen darüber zu sprechen. Das hat viele Barrieren beseitigt. Wir haben uns v.a. gefreut, wenn Freunde normal und mit Freude über Nadja reagiert haben.

Wir haben alles, was uns in die Finger kam zum Thema DS, gelesen und ein Seminar besucht. So hat das Unbekannte, Bedrohliche immer mehr Gestalt angenommen und wir schöpften auch Hoffnung, weil man heute Kinder mit DS und auch andere behinderte Kinder oft gut fördern kann.

An dieser Stelle möchte ich noch kurz das DS erklären, das mit 1 auf 700 Geburten die häufigste angeborene Behinderung ist, die das Leben stark beeinflusst. Gefolgt vom offenen Rücken, der sog. Spina bifida, mit 1:1000 Geburten. Aber die meisten Babies kommen natürlich gesund zur Welt.

Down-Syndrom (DS)

Die Ursache ist ein zusätzliches Chromosom Nr. 21. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Betroffenen beträgt heute etwa 60 Jahre. In den letzten 15 Jahren hat sich ihre Leistungsfähigkeit aufgrund gezielter Förderung stark verbessert. Viele werden recht selbständig und können sogar lesen und schreiben. Sie haben eine besondere Stärke im sozialen Umgang. Der geistige Entwicklungsrückstand ist unterschiedlich. Einige leiden unter körperlichen Problemen, v.a. Herzfehler, Darmprobleme.

Eine amerikanische Mutter sagte einmal über ihr Leben mit ihrem Kind mit DS: «Es ist, wie wenn man eine Reise nach Rom geplant hat. Man freut sich im Voraus auf all die Sehenswürdigkeiten und die feinen Pizzas. Und dann, wenn das Flugzeug landet, merkt man, dass man nicht in Rom, sondern in Holland angekommen ist. Zuerst erschrickt man. Doch mit der Zeit merkt man, dass es auch da schöne Sachen zu sehen gibt und freut sich an den farbigen Tulpen.»

Und mit der Zeit ist Nadja herangewachsen zu einer sehr herzigen, munteren Persönlichkeit. Sie ist aufgegangen wie eine Blume. Unser anfänglicher Schmerz ist einer grossen Freude über ihrem freudespandenden Leben gewichen. Wir können uns immer mehr an den farbigen Tulpen freuen.

Frau Heidi Wolf schildert weiter ihren persönlichen Weg zu Jesus Christus. Prägend dabei war die Studentengruppe Campus für Christus (CCC).

Gott hat mir und meinem Mann geholfen. Viele Freunde haben für uns gebetet. Ich glaubte, Gott macht keine Fehler, irgendein tieferer Sinn liegt dahinter, dass Nadja das DS hat. Auch wenn ich diesen Sinn nicht genau kenne, hat mir dies geholfen. Nadja hat uns sehr viele Türen für neue, bereichernde Beziehungen geöffnet. Ich konnte es auch als eine Chance sehen, selber ganz neu über den Lebenswert nachzudenken. Ich konnte lernen, dass es lebenswertes Leben auch in anderer Form gibt, als wir es uns vorstellen können. Auch ein behinderter Mensch hat Anspruch auf ein frohes Leben. Diese christliche Ethik, dass jedes Leben Würde hat und wertvoll ist unabhängig von Nutzen und Leistung, war uns die grösste Hilfe in der Annahme von Nadjas Behinderung. Ohne dieses Fundament hätten wir wahrscheinlich auch der heute vorherrschenden Meinung geglaubt, dass Be-

hinderung eine Katastrophe sei, etwas ganz Schlimmes, weil man behinderte Kinder heute abtreibt.

Dass es sich jedoch lohnt, unser Leben auf Gottes Wahrheit aufzubauen, bestätigen mir jedes mal die strahlenden Augen von Nadja und ihre kleinen Arme, die sie lieb um meinen Hals schlingt, wenn sie mich umarmt. «Sätzeli» sagt sie dann manchmal und platziert einen feuchten Kuss auf beide Wangen. Gott liebt die Armen und Schwachen ganz besonders, er möchte, dass wir uns zu ihren Advokaten machen. Und wenn wir uns selber schwach fühlen, in einer Krise stecken, helfen uns vielleicht tröstende Zusagen aus der Bibel: «*Vertraue auf ihn allezeit, schütte dein Herz vor ihm aus! Gott ist unsere Zuflucht!*» (Psalm 62,9)

«*Fürchte dich nicht! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost!*»

(Daniel 10, 19)



Hans Ziegler, Psychotherapeut, zeigte die Probleme kinderloser Ehepaare auf. Er sprach u.a. über die belastenden Momente der Kinderlosigkeit, wie sich die Kinderlosigkeit aufs Leben auswirkt, welche Empfehlungen kinderlose Paare anderen Ehepaaren geben usw... Wir wählten für sie seine Ausführungen über die belastenden Momente der Kinderlosigkeit aus und wie sich Kinderlosigkeit auf das eigene Leben auswirkt.

Frage nach den belastendsten Momente in Bezug auf Kinderlosigkeit

Die Selbsteinschätzung auf diese Frage ermöglicht es, verschiedene Bereiche in ihrem Ausmass zu unterscheiden. Neben der Einschätzung der Stärke der Belastung auf einer Tabelle wurde aufgefordert, auch inhaltlich auf die Belastungen einzugehen. 9 Frauen und nur 2 Männer haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Eine Frau hat mit ihrer Bemerkung an Stelle der Antworten des Mannes diesen Sachverhalt verdeutlicht: «Mein Mann hat Mühe, das Empfinden in Worte zu fassen.»

Kommentar zur Frage belastendste Momente in Bezug auf Kinderlosigkeit

Es zeigt sich, dass die Frauen mit einem Gesamtwert von 146 stärker unter der Kinderlosigkeit zu leiden scheinen als die Männer, die einen Wert von 105 aufweisen. Das lässt die Frage entstehen, ob Männer weniger in der Lage sind, Belastung zu benennen. Schliesslich ist man ja stark. Oder wie ein Mann es formulierte: «Ich nehme es, wie es kommt.» Wir werden später sehen, dass es für Frauen auch spezifische Gründe geben kann, unter der Kinderlosigkeit zu leiden. Betrachten wir nun die einzelnen Bereiche:

Persönliche Belastung

In diesem ersten Bereich spiegelt sich ziemlich genau das Verhältnis des Gesamtergebnisses. Welche Belastungen werden genannt? Zwei Frauen nennen die Zeit nach dem definitiven Arztbescheid betreffend Unfruchtbarkeit als sehr belastend. Für die eine von ihnen war es nur eine kurze Zeit, denn sie war zu diesem Zeitpunkt bereits schwanger. Hören wir, was sie dazu sagt:

«Meine Depression und Schock hielt etwa drei Wochen an und wurde von der Freude über unser

erlebtes Wunder abgelöst. Die Stimmungsschwankungen begannen etwa ein Jahr nach der Geburt wieder, nachdem eine weitere Schwangerschaft erneut ausblieb. D.h. tiefe Traurigkeit um die ersten Tage der Mens. Das blieb über 8 Jahre. Auch nach der Adoption spüre ich diese Schwankungen, allerdings nicht mehr so stark. Ich kann es jetzt besser aufopfern und in die Hände Gottes legen.» Weiter wurden genannt: «Mein Selbstwertgefühl als Frau war ganz stark erschüttert, weil ich ganz starkes Bedürfnis nach Kindern hatte. Starker Hader mit Gott, es kam zu Glaubensschwierigkeiten.»

In der Partnerschaft:

Die Belastung in der Partnerschaft weist bei Männern und Frauen den gleichen Wert auf. Wegen der Zurückhaltung in der Selbsteinschätzung kann man annehmen, dass die Männer eher noch stärker leiden als die Frauen. Das kann unterstrichen werden durch die zwei abgegebenen Statements:

«Wir haben uns Trost gespendet, doch konnten wir nichts ändern. Wir spürten eine Ohnmacht.»

«Das Intimleben wurde belastet, Erektionsstörung durch Erwartungsdruck.»

Noch deutlicher wird die Belastung in der Partnerschaft sichtbar in Antworten zur Frage der Beeinträchtigung der Sexualität:

«Ja, die Freude und völlige Hingabe oder sich vergessen gingen verloren. Es wurde mir zur Pflicht, weil ich ja Kinder wollte.»

«Ja, sie wurde negativ belastet und zum Stress über eine Zeit lang.»

«Sexualleben nach vorgeschriebenem Plan ist grausam.»

Unter Verwandten und Bekannten:

In diesem Bereich schwankt die Belastung extrem. Die einen erleben die Anteilnahme der Verwandten als positiv, auch wenn der Schmerz dadurch nicht aus-

gelöscht wird. So schreibt eine Frau: «Meine Mutter weinte viel und sagte, warum gerade Du. Das tat mir weh. Ich spürte aber von meiner Schwester, dass sie so gern für mich ein Kind gebären würde. Dasselbe herzliche Gefühl und Verständnis durfte ich von Tanten und Freundinnen erfahren.» Eine andere Antwort war kurz und bündig: «Anteilnahme.» Anteilnahme kann aber auch als Belastung empfunden werden: «Manchmal fragten sie danach und drängten uns zu Untersuchungen.» Viele Frauen erlebten es als Belastung, wenn in ihrer Umgebung Kinder geboren und ausführlich darüber gesprochen wurde. Eine Frau schreibt: «Viele unserer Freunde bekamen in dieser Zeit ihr Kind und konnten oder wollten unsere Situation nicht zur Kenntnis nehmen.» Etwas ausführlicher ist die folgende Antwort: «Es war oft so, dass ich vor allem von Frauen, die selbst schon ein oder mehrere Kinder haben, Verständnis erhoffte für meinen Kinderwunsch und meine Ängste kinderlos zu bleiben, wobei ich diesbezüglich enttäuscht wurde. Oft merkte ich, dass viele gar nicht auf dieses Problem eingehen wollten, weil es für sie auch fast nicht nachvollziehbar ist. Sie hatten ja, was ich mir wünschte. Es gab oft viele unsensible Bemerkungen, welche mich verletzten. Es ist bekannt, dass manche Ehepaare keine Kinder wollen. Es gibt wenige, die sich die Mühe machen, darüber nachzudenken, wie ihre ungewollt kinderlosen Bekannten dieses Schicksal empfinden.»

Eventuell während medizinischer Behandlung/Abklärung:

Wie bei der Einschätzung der Belastung in der Partnerschaft ergeben sich hier für Frauen und Männer die gleichen Werte. Es sind zwei Momente zu beachten. Männer können sehr belastet sein, wenn ihre Frauen von der Medizin

vereinnahmt werden. Zum andern wird die medizinische Abklärung beim Mann als unangenehm bis maximal belastend erlebt: «...als ich für ein Spermogramm in der Klinik onanieren musste.» «Unangenehme Gespräche und Situationen.»

Ob den vielen Problemen und Belastungen könnte man ganz pessimistisch werden. Das wäre aber eine Fehleinschätzung der Situation. Wir haben ja nach den Belastungen gefragt und sie geschildert erhalten. An weiteren Antworten auf unsere Fragen lässt sich sehr schön aufzeigen, wie Belastungen fruchtbar werden konnten.

Wie hat sich die Kinderlosigkeit auf Ihr Leben ausgewirkt?

10 der 15 Ehepaare haben sich auf diese Frage sehr positiv geäußert, zum Teil mit beeindruckenden Bekenntnissen. Lassen wir einige dieser Berichte auf uns wirken:

Nach rund eineinhalb Jahren

Trauerarbeit wurde sie wegweisend für unseren ganz persönlichen Weg und den Auftrag als Ehepaar.» «Eigentlich positiv, denn ich hatte immer sehr Mühe, ausser meine jüngeren Geschwister, die ich erziehen half, andere Kinder lieben zu können. Nun aber ging mein Herz für solche Kinder auf und wir beide freuen uns, wenn Ferienkinder kommen oder ich hie und da hüten gehen kann. Wir sind auch mit ehrenamtlichen Aufgaben und einem grossen Bekanntenkreis ausgelastet.» «Heute kann ich es nicht mehr als Problemkreis ansehen, wenn ich keine Kinder bekomme oder keine weiteren. Mein Leben hat dann andere Aufgaben und diese suche ich durch Stille und Meditation zu erfahren, und der Vater im Himmel wird sie mir zeigen und es wird eine ebenso grosse Erfüllung eintreten in meinem Leben. Auch als Mutter musste ich erfahren, dass ich nur einen Teil der Kindererziehung übernehmen kann. Was ich ihnen

nicht geben oder sie lehren kann darüber mache ich mir keine Sorgen, sie kommen zu den Menschen die bestimmt sind, meiner Kindern das zu geben was sie brauchen.» «Grundsätzliche Fragen: Wie weiter? Gottes Plan für das eigene Leben? Sinnfrage? Zusammen mit dem Mann ein gemeinsames Hobby suchen, aufbauen und pflegen.» «Wir sind im Glauben gewachsen und haben gutes Verständnis für andere Paare in ähnlicher Situation. Wir mussten uns in Geduld und Demut übergeben und lernen, alles zu übergeben in Gottes Hände.» «Wir sind ernster und nachdenklicher geworden. Wir haben andere Prioritäten gesetzt, sind uns bewusst geworden, welche andere Möglichkeiten es im Umfeld gibt, z.B. Jugendarbeit und soziale Kontakte.»

Markus Weber, Künstler mit Down Syndrom, stellte anlässlich unserer Tagung in Zürich-Seebach einige seiner Werke aus. Er erzählte gemeinsam mit seinen Eltern von seinem Leben und Wirken. Wir führten ein kurzes Interview mit ihm, das wir an dieser Stelle mit viel Freude wiedergeben:



Was gefällt ihnen am besten am Leben? Sind sie glücklich und zufrieden mit ihrem Leben?

Markus Weber:

Mir ist der Friede, der innere und auch der äussere Friede sehr wichtig, d.h. der Rhythmus von Seele und Herz, wo sich Menschen treffen können. Nicht was aussen ist, ist nützlich, sondern was innen ist, ist nützlich.

Ich empfinde mich nicht als sehr behindert, gewisse motorische Abläufe sind anders bei mir, dafür habe ich ganz weiche Hände und das ist wichtig für meine Malerei und das freut mich und ist lebenswichtig für mich. Ich lebe ganz normal. Die Bilder sind mir sehr wichtig, denn ich kann etwas von der himmlischen Atmosphäre den Menschen weitergeben, die Inte-

resse zeigen, und vor allem die Farben können den Menschen gut tun. Licht und Dunkelheit sind so verschieden, wie alle Menschen verschieden sind. Ich stimme meinen Bildern sehr darauf ab.

Haben sie einen Wunsch, z.B. wie ihre Bilder betrachtet werden sollten?

Markus Weber:

Ich wünsche mir, dass meine Bilder angesehen werden, und dass sie meine Gefühle und die Harmonie weitergeben. Der Betrachter soll durch die Symbole, die Farben und die Kontraste von Licht und Dunkel im Herzen berührt werden.



**HLI-Herbsttagung
23. Oktober 1999**



Markus Weber, Künstler, Down-Syndrom behindert, stellte seine wunderschönen Kunstwerke aus.



Begeisterte Zuhörer folgten den verschiedenen Referaten. HLI-Gäste aus 10 verschiedenen Ländern ehrten uns mit ihrem Besuch. Darunter befand sich auch Rev. Father Richard Welch aus den USA.



Diakon Pirmin Zinsli führte als Moderator durch die Tagung.



Dr. Nikolaus Zwicky-Aeberhard



Dr. Andreas Laun, Weihbischof von Salzburg

Ein reichhaltiges Programm erwartete die ca. 200 Besucher der diesjährigen HLI-Tagung. Nebst S.E. Welhbischof Laun sprachen Dr. R. Ehmman, Dr. Heidi Wolf mit ihrer Tochter Nadja, Hans Ziegler, Käthy von Däniken, Vikar Roland Graf und Guido Appius. Den Referenten und dem Moderator sowie dem Präsidenten von HLI-Schweiz Dr. Urs Kayser sei an dieser Stelle für die gelungene Tagung herzlich gedankt.

Fotos: Lorenz Schreiber

Mit verschiedenen Aspekten der künstlichen Befruchtung haben sich Pfarrhelfer Roland Graf und Guido Appius eingehend auseinandergesetzt. Einige Ausschnitte aus ihren Referaten:

Der Wunsch eines Paares nach einem Kind ist zweifellos etwas Gutes und in der heutigen Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich. Wird der innige Kinderwunsch über lange Zeit nicht erfüllt, ist dies



Pfarrhelfer Roland Graf

für die betroffenen Personen mit seelischem Schmerz verbunden. Je inniger der Wunsch gehegt wird, umso intensiver ist der daraus folgende Schmerz.

Die In-Vitro-Fertilisation und Embryotransfer (IVF-ET) und die künstliche Befruchtung können als Methoden angesehen werden, die den Wunsch nach einem Kind je nach Ursache der Unfruchtbarkeit mit geringer oder grösserer Wahrscheinlichkeit erfüllen und den Schmerz dadurch beseitigen können. Dieser gewiss positive Aspekt dieser Methoden, der ihnen eine Existenzberechtigung zu geben scheint, darf uns nicht davon abhalten, genau zu prüfen, wie das in-vitro gezeugte menschliche Leben durch die Reproduktionsmedizin behandelt wird. Dieser Vortrag soll in erster Linie Einblick in die Vorgänge rund um die IVF geben.

Die jahrzehnte lange Forschung wurde 1978 nach IVF-ET durch die Geburt des ersten Babys, der Louise Brown, mit Erfolg gekrönt. Heute wird die IVF als Routine-

methode zur Behandlung gegen Unfruchtbarkeit angesehen. Nach dem ART World Report des Jahres 1995 sind bereits seit Anwendung der IVF 136 408 Kinder geboren worden.

Anfangs, als das Einfrieren von Embryonen noch nicht möglich war, konnte die IVF-ET etwa wie folgt ganz kurz zusammengefasst werden: Der Frau werden durch medikamentöse Stimulation der Eierstöcke mehrere Eizellen entnommen und vom Mann durch Masturbation oder andere Techniken Samenzellen gewonnen. Es werden so viele Embryonen gezeugt, wie der Frau eingepflanzt werden können. Sofern überhaupt eine Einnistung erfolgt, resultiert je nach Anzahl eingenisteter Embryonen daraus eine Schwangerschaft, die dann zur Geburt eines oder mehrerer Babies führt. Bis es aber soweit kommt, werden durch die IVF-Bedingungen, die Selektion und Kryokonservierung viele Embryonen zum Opfer dieser Methoden.

Die Reproduktionsmedizin hat durch ihre Fortschritte solche und viele andere ethische Fragen aufgeworfen und weitere werden folgen. Es kann keineswegs behauptet werden, das Lehramt der Katholischen Kirche hätte sich um die Beantwortung dieser Fragen herumgedrückt. Schon 1897 äusserte sich das Katholische Lehramt auf Anfrage, ob die künstliche Befruchtung beim Menschen erlaubt sei. Ein klares Nein war die Antwort. Die Kirche hat sich seither immer wieder und immer differenzierter zu Fragen rund um die künstliche Befruchtung und später zur IVF-ET geäussert, zuletzt in der Enzyklika «Evangelium vitae» über den Wert und die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens am 25. März 1995.

Am ausführlichsten behandelte das kirchliche Lehramt im Jahr 1987 diese Methoden in der Instruktion der Glaubenskongregation «Donum vitae». Allen Methoden ist eines gemeinsam: Die Trennung von Liebesakt und Zeugung. Deshalb wurden sowohl die homologe künstliche Befruchtung, als auch die IVF ausnahmslos als in sich schlecht und somit verwerflich bewertet.

Ganz klar gilt nach Röm 3,8: «Es darf nicht etwas Böses getan werden, damit etwas Gutes entsteht.» Die Kirche lehrt, dass eine gute Absicht oder besondere Umstände einen in sich schlechten Akt abschwächen, aber nie aufheben können. Es bleibt trotzdem eine in sich schlechte Handlung (VS 81). Die Durchführung der IVF-ET und der künstlichen Befruchtung will zwar einem unfruchtbaren Paar zu einem Kind verhelfen, aber dieses gute Ziel kann nur durch die Trennung von Zeugung und Geschlechtsakt erreicht werden. Der technische Vorgang widerspricht der Würde der menschlichen Fortpflanzung und der ehelichen Vereinigung.

Politische Umsetzung

(Guido Appius)

Im Gegensatz zum Theologen vor gleichgesinntem Publikum, hat es der christliche Politiker bei der praktischen Umsetzung ethischer Erkenntnisse schwerer, weil er einen pluralistischen Souverän zu überzeugen hat. Konkret geht es



Guido Appius

um die Änderung des Art. 119, Abs. 2 c und g BV (alt: Art. 24) was des Volk- und Ständemehrs bedarf. Die Neufassung gemäss FMF-Initiative lautet: «Die Zeugung ausserhalb des Körpers der Frau und die Verwendung von Keimzellen Dritter zur künstlichen Zeugung sind unzulässig.»

Politik als Kunst des Möglichen

Zur Mehrheitsbeschaffung für die FMF-Initiative sind unbedingt Stimmen aus andern Lagern nötig und deshalb zählen auch Argumente, wie sie u.a. zu Recht im Nationalrat zu hören waren. Z.B.: die medizintechnische Behandlungen verletze die Würde der Frau – sie degradiere die Frau zur Gebärmaschine oder Eizellenlieferantin und Materialbeschafferin für die Embryonenforschung – es sinke der Eigenwert der kinderlosen

oder ledigen Frau, weil die Vollwertigkeit erneut an die Mutterrolle geknüpft werde – der Wunsch nach einem gesunden Kind setze unabwendbare, eugenische Entscheidungen voraus – mögliche Haftungsforderung nach unsorgfältiger Behandlung würde vermeintlich Krankhaftes vorsorglich eliminieren lassen – die Frau werde wehrlos der Verfügungsgewalt Dritter ausgeliefert – der Druck seitens Verwandter werde stärker – auf die Kassen werde ein neuer Kostenschub zukommen – die Aufhebung der Anonymität bei heterologen Verfahren schaffe enorme, psychologische Probleme – die gesetzlich vorgeschriebene Kontrolle sei leicht zu umgehen und deshalb wirkungslos – usw. Alle diese Einwände dürfen nicht als Angstmacherei abgetan werden, denn sie werden und sind

zum Teil schon Realität.

Die erwünschte Signalwirkung

Wir sind wohl das einzige Volk auf der Welt, das in einer so eminent ethisch-moralischen Sache zur Verantwortung gerufen wird. Sicher wird der Ausgang der Abstimmung breite Beachtung finden. Ein positiver Entscheid hätte Signalwirkung und dürfte über die Landesgrenzen hinaus einen Prozess des Umdenkens einleiten. «Die Natur wird nie dem Menschen folgen, sondern der Mensch hat die Gesetze der Natur zu befolgen», warnte schon vor 2000 Jahren Dioskurides, der Arzt, Biologe und bedeutendste Pharmakologe des Altertums. Dass dieser vielfach bestätigten Erkenntnis der moderne, pluralistische Staat folge, hofft im Interesse künftiger Generationen der Sprechende.

Welche Zusammenhänge zwischen der Trennung von Sexualität und Fortpflanzung bestehen, zeigt folgender Ausschnitt aus dem Referat von Dr. med. R. Ehmann.

Trennung von Sexualität und Fortpflanzung

Zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte gelang die Trennung von Sexualität und Fortpflanzung in grossem Umfang. Dieser bis dahin der privaten Sphäre angehörende Bereich drang nun plötzlich gewaltig in die Öffentlichkeit. Es wurde ein Recht auf frei verfügbare Sexualität gefordert mit Sprengung aller bisherigen Grenzen. Das Lustprinzip erhielt Vorrang vor der biologischen Bestimmung der Sexualität, der Fortpflanzung. Die Pornographiewelle leitete diesen Prozess theoretisch ein, die Kontrazeption vollzog ihn faktisch.

Medikalisierung der Empfängnisverhütung

Im Rahmen dieses Vorganges geschah etwas bisher nicht Dagewesenes. Die Empfängnisverhütung

wurde nahezu vollständig medikalisiert. Der Arzt, bis anhin Lebensförderer, wurde unverhofft und zunächst ungewollt zum wesentlichen Mitbestimmer der Lebensverhinderung und damit einer Geburteneinschränkung, unter deren Folgen die westliche Welt noch lange zu leiden haben wird. Die Medikalisierung erfolgte nicht von ungefähr, handelt es sich bei den wesentlichen modernen Kontrazeptiva doch um «Medikamente» im weitesten Sinne. Das heisst: Es geht um den Einsatz von Mitteln, die in einer grundsätzlich so weitreichenden Weise in den menschlichen Organismus eingreifen, dass die Zuziehung des zuständigen Spezialisten unerlässlich geworden ist. Ein Novum war auch, dass erstmals in der Medizin Pharmaka in grossem Stil nicht aus medizinischer Indikation, sondern aus anderen Gründen eingesetzt wurden.



Das kleinere Übel

Es fiel nicht schwer, die Ärzte für dieses Vorhaben zu gewinnen, indem ihnen – wie auch der Bevölkerung – das Schlagwort suggeriert wurde: «Lieber Verhüten als Abtreiben.»

Dass damit der Teufel durch Beelzebub ausgetrieben werden sollte, merkten die wenigsten. Denn gleichzeitig wurde – besonders auch von Moraltheologen – der Begriff des «kleineren Übels» breitgetreten. Er hat seine Wirkung ebenfalls nicht verfehlt, er wirkte sehr verhänglich und tut es immer noch.

Identität internationaler Lobbyisten

Fast gleichzeitig wurde die Abtreibung in allen westlichen Ländern systematisch und Schritt für Schritt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, selbst mit Lüge und Sprachmanipulation propagiert: Geltende Strafvorschriften wurden zuerst gezielt übertreten, dann vom Gesetzgeber weitgehend aufgehoben und damit das Bewusstsein von der eigenen, unantastbaren Würde und dem unveräußerlichen Lebensrecht des ungeborenen Kindes zerstört. Mit falschen Zahlen wurden parlamentarische Willensbildungsprozesse «vorstrukturiert».

Gemeinsamkeiten zwischen Kontrazeption und Abtreibung: Das Kind als Bedrohung

Wir wissen heute: Kontrazeption und Abtreibung hängen engstens zusammen. Nicht nur, wie wir noch sehen werden, hinsichtlich des Wirkmechanismus der Kontrazeptiva, sondern vor allem auch ideologisch und psychologisch. Eine wirkungsvolle Kontrazeption will verhüten: Es ist das Kind, das verhindert werden soll. Dadurch entwickelte sich zunehmend eine negative Einstellung zum Kind, es kristallisierte sich rasch das Feindbild Kind heraus. Da es die Sexualität ist, die hier involviert ist und die einen dominierenden Trieb des Menschen darstellt, war es unumgänglich, dass diese gegenüber dem Kind bald die Priorität erhielt. Das Kind wurde immer mehr zur unerwünschten Begleiterscheinung der Sexualität. War es trotz Kontrazeption zu einer Zeugung gekommen, so blieb meist die Haltung gegen ein Kind bestehen. Das Nein zur Weckung von Leben liess und lässt sich meist nicht stoppen; es wandelt sich dann konsequenterweise leider nur zu oft zu einem Ja zur Abtreibung und damit zum Nein auch dem bereits entstandenen Leben gegenüber.

Den Promotoren der Kontrazeption war wohl bewusst, dass kein Antikonceptivum letzte Sicherheit bot und als letzter Ausweg nur die Abtreibung bleiben würde. So wurde die Abtreibung zur Absicherung der Kontrazeption benötigt und daher auch gleichzeitig propagiert. Dies kommt sehr explizit zum Ausdruck in der Zeitschrift von PRO FAMILIA, der Deutschen Gesellschaft für Sexualberatung und Familienplanung e.V.: «Widersprechen wir doch endlich immer wieder dem Unsinn von der sicheren Verhütung, von der Leichtfertigkeit der Weiber und der Heiligkeit des ungeborenen Lebens.»

Von Kalifornien wissen wir, dass 40% der 300 000–500 000 Abtreibungen pro Jahr durch Kontrazeptionsversager bedingt sind.

Aufschlussreich ist auch die Beobachtung, dass ausgerechnet in den Ländern, welche die moderne Kontrazeption im grossen Stil akzeptierten, die Abtreibungszahlen im gleichen Zeitraum nicht ab-, sondern massiv zunahm. Für viele wurde durch eine schleichende Mentalitätsänderung die Kontrazeption schließlich durch die Abtreibung ersetzt, wie dies Jugoslawien und die ehemalige DDR beweisen.

Seitens der Bevölkerungsplaner wurde sie schliesslich als reguläres Mittel zur «Geburtenkontrolle» eingesetzt. So ging wohl der grösste Teil der Ärzte dieser infamen Täuschung – «lieber Verhüten als Abtreiben» – auf den Leim. Auch Christopher Tietze vom Population Council, einer der obersten Bevölkerungsplaner, erklärte 1983: «Weil Abtreibung und Empfängnisverhütung die Vermeidung unerwünschter und fehlerterminierter Geburten als gemeinsames Ziel teilen, besteht eine hohe Wechselbeziehung zwischen Abtreibungs- und Empfängnisverhütungserfahrung in Bevölkerungen, wo sowohl Empfängnisverhütung als auch

Abtreibung erhältlich sind und wo Paare versucht haben, die Zahl und den Abstand ihrer Kinder zu regulieren. In solchen Gesellschaften haben Frauen, welche Empfängnisverhütung praktiziert haben, wahrscheinlich eher eine Abtreibung, als solche, die dies nicht taten. Abtreibung allein ist eine unwirksame Methode der Fruchtbarkeitsregulierung, aber sie wird zunehmend in dem Mass wirksamer, in dem die Ausweitung der Anwendung von Empfängnisverhütungsmitteln ihr die Rolle einer Rückversicherungs-Massnahme zuweist». Tietze stellte bereits 1978 fest: «Vermutlich werden 20–50% der Pillenbenutzerinnen und eine ansehnliche Anzahl von Benutzern anderer Methoden innerhalb von 10 Jahren mindestens zwei oder mehr Abtreibungen durchmachen.»

Der Abtreibungsbefürworter M. Potts sagte bereits 1973: «Wenn die Menschen sich der Kontrazeption zuwenden, wird es zu einem Anstieg und nicht zu einem Absinken der Abtreibungsrate kommen...». Und 1979 erneut: «Keine Gesellschaft hat ihre Fruchtbarkeit kontrolliert..., ohne Rückgriff auf eine signifikante Anzahl von Abtreibungen. In der Tat ist die Abtreibung oft der Ausgangspunkt für die Fruchtbarkeitskontrolle.»

Ebenso sieht Pierre Chauvin einen Zusammenhang: «Es gibt nicht eine Verhütung, eine Abtreibung und eine Sterilisierung, sondern sie alle bilden ein Ganzes, bei dem das eine sich zwangsläufig aus dem anderen entwickelt. So wie Liebe, Geschlechtlichkeit und Fortpflanzung ein Ganzes aus relativ autonomen und doch nicht völlig voneinander zu trennenden Wirklichkeiten bilden, so sind auch künstliche Empfängnisverhütung, Abtreibung und Sterilisierung nichts als drei Etappen ein und derselben Familienpolitik.» Dass die immer wieder aufgestellte Behauptung, die Benutzung von Ver-

hütungsmitteln würde die Abtreibungszahlen senken, wie es in dem Werbespruch «Lieber Verhüten als Abtreiben» unmissverständlich zum Ausdruck kommt, falsch ist, beweisen die jüngsten Zahlen aus England, das zu den Ländern mit der höchsten Pillen-Akzeptanz gehört: Dort nehmen 43% (!) der Frauen die Pille; Das ist fast jede zweite englische Frau! Würde die Benutzung von Verhütungsmitteln die Abtreibungszahlen senken, müsste die Abtreibungsquote in England entsprechend gesunken sein. Das ist aber nicht der Fall. Vielmehr hat die Quote der Abtreibungen in England und Wales nach den von der britischen Regierung 1988 vorgelegten offiziellen Zahlen einen neuen Höchststand erreicht. Danach stieg die Zahl der Abtreibungen von 1969 bis 1988 von 7% auf 20%. Das ist eine Steigerung von fast 300%! Bei Teenagern stieg die Zahl sogar von 9% auf 36%, hat sich also vervierfacht. In Schottland betrug die Zahl der Kindstötungen im Mutterleib rund 16%.

Weitere Punkte, die Dr. R. Ehmman in seinem Referat aufgegriffen hat, sind:

- *Verhütung braucht Sexualität, braucht aber Sexualität auch die Verhütung?*
- *Folgen der modernen Sexualität und Verhütung.*
- *Bilanz der Kontrazeption und ihre Folgen.*

Harmonie von Geist und Körper, was hat Enthaltbarkeit damit zu tun? Davon sprach Käthi von Däniken. Sie schilderte ihre Schwierigkeiten mit der Empfängnisregelung nach Ogino Knaus, bis sie und ihr Ehemann die Symtho-thermale Methode kennenlernten. Käthi von Däniken berichtet:

Ich konnte an meinem Körper die fruchtbaren Tage in der Schleimphase ablesen, die wie eine Regenzeit in der Natur leicht zu verstehen war. Meine Zyklen entwickelten sich genau nach Buch. Die Folge davon: Meine Angst und Unsicherheit verschwanden. Im Gegensatz zu vorher wagte auch ich einmal meinen Mann zu verführen! Jetzt mit diesen genauen Kenntnissen des Zyklus, wurde die Enthaltbarkeit von einem unabwendbaren Grundübel zu einem dazugehörenden, integrierten Grundelement. Unser Leben hatte einen Rhythmus, den ich früher gar nie wahrgenommen hatte. Mein Zyklus war nun auch der Zyklus meines Mannes. Er wusste (und weiss) immer genau wo ich stand und konnte darauf eingehen. Die enthaltbaren Tage bekamen noch mehr neue Gesichtspunkte. Sie wurden zu einem Gesprächsthema. Wie gestalten wir unsere nächste gemeinsame Fruchtbarkeitsphase? Wie helfen wir uns, wenn wir eigentlich Lust hätten zusammenzukommen, aber im Moment kein Kind verantworten können? Kann man es planen, dass man in den fruchtbaren Tagen nicht zusammenkommt? Verliert man nicht die Spontaneität? Geht nicht die Liebe verloren, wenn man sich Gewalt antut und verzichtet?

Wir haben an diesen Tagen z.B. Fotos eingeklebt. So konnten wir in Erinnerungen schwelgen und viele Situationen überdenken, darüber lachen, reden, vielleicht sogar zusammen verarbeiten. Es tut gut zu sehen, dass man aneinander und miteinander gewachsen ist an den überstandenen Schwierigkeiten. Mit der Zeit haben wir diese besagten Tage für uns umgetauft.



Wir nennen sie heute unsere Fastentage. Ich weiss nicht, haben Sie schon einmal in Jahresprogrammen von Bildungszentren das Angebot für Fastenwochen gelesen: Es wird dort auf das Essen verzichtet, also auf etwas was vordergründig für den Körper wäre, um Zeit zu gewinnen, den Geist, die Seele, das Spirituelle im Menschen zu pflegen. So wird ganz klar wozu das «sich zusammennehmen», «Gelüste überwinden» gut ist. Auch dass man daran keinen Schaden nimmt, sondern im Gegenteil, daran wächst. Mit der Zeit gehört das Verzicht zum Lebensstil, zum Rhythmus des Alltags und wird auch so empfunden. Also lässt es sich einplanen. Die Spontaneität kommt schon, nachdem gefastet wurde. Studien belegen übrigens, dass Ehepaare, die mit der Pille verhüten, im Durchschnitt weniger häufig zusammenkommen als NFP Paare. Wir üben in den enthaltbaren Tagen bewusst die gegenseitige Liebe im gemeinschaftlichen Leben des Alltags. Das heisst zum Beispiel: Ich nehme mir Zeit, ihm bei der Arbeit zuzusehen, lasse meine

Arbeit momentan liegen. Ich höre ihm bewusst aufmerksam zu, versuche ihn nicht zu unterbrechen oder mit meiner eigenen Meinung zu kontern. Ihn jeden Tag neu sehen, von vorne anfangen, zuerst einmal lieben, nicht kritisieren. Gemeinsames Arbeiten im Garten gibt mir das Gefühl zusammen zu gehören. Er will mir am Computer etwas erklären und ich verstehe es wieder einmal nicht. Sich Mühe geben nicht gleich auszuflippen, ist ein gutes Übungsfeld für beide Seiten. Ich tue etwas für meine Gesundheit, sich Weiterbilden, das Hobby pflegen, seine Interessen wichtig finden, als wären es die eigenen. Eigene Interessen mitteilen, teilhaben lassen an den Gedankengängen.

Diese bewussten Übungen der gegenseitigen Liebe und Einheit wirken sich natürlich auf den ganzen Monat aus. Ich habe nicht das Gefühl, alleine zu lieben, sondern ich fühle mich auch geliebt. Unsere Anstrengungen beruhen auf Gegenseitigkeit. Wir verzichten gemeinsam, wir planen gemeinsam! Wir wundern uns manchmal, wenn wir andere Paare beobachten, wie sie fast mit dem Rechner daran gehen, dem Partner aufzulisten, wie viele Freistunden sie hatten, oder wie oft sie weg waren, und das Selbe für sich einfordern. Ich denke, das gibt es bei uns nicht, weil wir gelernt haben auf einander zu verzichten und deshalb einander frei geben können für wichtige Sachen ausserhalb der Ehe.

Hier habe ich ein Photo von unserem Klemens, der vierte der sechs Kinder, und eine Geschichte dazu: Jedes Jahr organisiert der Fahrradverein ein Rennen unter den Schülern. Alle seine Freunde hatten ein neues «Rampichino» also ein Mountainbike. Er aber hatte ein altes, zusammenklappbares Damenfahrrad, das zwar noch in gutem Zustand war, aber eben im Verhältnis zu den Fahrrädern der Freunde ein alter «Göppel». Wir

hatten unsere liebe Mühe ihm zu sagen, dass wir ihm kein neues kaufen wollten, weil er ja eines hatte. Er hat auf diesem «Göppel» gewonnen, alle ausgestochen.

Nicht alles, was alt scheint, ist schlecht. Auch wenn das Wort Enthaltsamkeit alt und verbraucht erscheint, ist die Herausforderung für jede oder jeden der sie annimmt jedes Mal neu. Jeder muss selber in die Pedale steigen und sich abmühen, dass er es schafft. Auch die Ehe, immer mehr als überholte Lebensform verschrien, gelingt nur, wenn wir uns täglich neu anstrengen, uns zu verstehen, uns gut zu wollen. Auch hier ist für jedes Ehepaar die Herausforderung immer wieder neu, bei jedem Paar verschieden, keines ist gleich wie das andere, also nie alt! Um das zu üben, gibt es die enhaltsamen Tage!

Zusammenfassend kann ich Ihnen sagen: Der Einklang, die Zufriedenheit und Ausgeglichenheit, die ich für mich, oder bei mir selber erlebe, die von mir aus gesehen die Harmonie von Körper und Geist bedeutet, weil wir beides gleichsam ausgewogen pflegen, empfinde ich genauso für unsere Zweierbeziehung, als Ehepaar. Es kommt glaube ich darauf an, wie hoch der Anspruch an das Glücksgefühl ist. Es gibt Paare die wollen zusammen Tiefe erleben im gemeinsamen Glück. Das heisst nicht, dass andere nicht auch glücklich sind. Aber schon die hl. Theresa von Avila sagte: «Im Himmel werden alle glücklich sein, trotzdem wird es solche geben die glücklicher sind als andere.» Enthaltsamkeit, die eigentlich gewöhnlich als Verlust von etwas dem Menschen Wichtigem bedeutet, enthält plötzlich viel Wertvolles; es enthält die gesamte Liebe und das Glück zu zweit.



Dr. Andreas Laun, Weihbischof von Salzburg, sprach über die Enthaltsamkeit aus theologischer Sicht. Seinem Vortrag entnehmen wir die Infragestellung der vorehelichen Enthaltsamkeit sowie die Infragestellung der Ehelosigkeit um des Himmelreiches Willen. Weiter veröffentlichen wir hier seine Ausführungen über die Botschaft der Zölibatären an die Eheleute und die Botschaft der Verheirateten an die Zölibatären.

Die Infragestellung der vorehelichen Enthaltsamkeit

In den späten 60er Jahren verlor der damals in Fribourg lehrende Moralthologe S. Pfürtnner seinen Lehrstuhl, weil er die Auffassung vertrat, es könne einen sittlich einwandfreien Geschlechtsverkehr vor der Ehe geben. Ohne einen «Freibrief für jede Art vorehelicher Geschlechtsbeziehungen» geben zu wollen, meinte Pfürtnner, geschlechtliche Beziehungen seien objektiv dort am Platz oder zumindest möglich, «wo die Partner aus ernsthafter Zuwendung zueinander einer Verdeutlichung ihrer Liebe zustreben». Heute ist die Zahl derer, die eben diese Meinung teilen, unüberschaubar. Vor rund 20 Jahren kommt H. Ringeling zu dem Ergebnis: «Die Diskussion» evangelischer und katholischer Theologen «führte mit innerer Notwendigkeit von einer unterschiedslosen

Ablehnung nicht-ehelicher zu einer bedingten Anerkennung vorehelicher sexueller Beziehungen». Die Entwicklung ist, wie leicht erkennbar ist, in dieser Richtung weitergegangen: Die Forderung des KVB (Kirchenvolksbegehren), die «verantwortete Gewissensentscheidung in Fragen der Sexualmoral» anzuerkennen. Sie wird übernommen von einer breiten Mehrheit auf dem sogenannten «Dialog für Österreich»: voreheliche Beziehungen sollten als sittlich legitim – als Gewissensentscheidung – anerkannt werden.

Die Infragestellung der Ehelosigkeit um des Himmelreiches Willen

In der Marien-Präfation heißt es: «Vom heiligen Geist überschattet, hat sie deinen eingeborenen Sohn empfangen und im Glanz unversehrt Jungfräulichkeit der Welt das ewige Licht geboren...» Heute ist der Sinn für den «Glanz» weitgehend geschwunden. Nicht die Ehelosigkeit, wohl aber den Verzicht auf ein gesundes Sexualleben hält man für verrückt oder unmöglich oder beides, unsinnig und nicht machbar.

In einem Punkt ist dieser Kritik zuzustimmen: Die zölibatäre Ehelosigkeit ist nur im Glauben verstehbar und, wenn es nicht zu Verkümmungen der Seele kommen soll, auch nur so lebbar. Johannes Paul II. paraphrasiert einmal Jesus selbst und lässt ihn sagen. «Ich weiss, dass alles, was ich euch jetzt sagen werde, für euer Gewissen und euer Leibverständnis grosse Schwierigkeiten bringen wird. Ich spreche nämlich zu euch von der Ehelosigkeit, die ihr zweifellos mit physischer Impotenz, angeboren oder durch menschlichen Eingriff erworben, in Verbindung bringt. Ich hingegen möchte euch sagen, dass Ehelosigkeit auch freiwillig sein und vom Menschen 'um des Himmelreiches Willen' gewählt werden kann». Ein-

räumen wird man auch müssen: Die Begründungen für die Jungfräulichkeit waren in früheren Zeiten oft von höchst fragwürdiger Qualität. «Die sinnlichen Freuden schwächen und lähmen ja gewaltig die Geisteskräfte und verschwenden Herz und Liebe, die Gott allein gebühren», schreibt ein bedeutender geistlicher Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, aber es bedarf heute keiner Erklärung, dass darin wirklich «falsche» Töne mitschwingen.

Hat man den Zölibat früher mit falschen Argumenten verteidigt, so wird er heute mit falschen Argumenten angegriffen: Die Leute vom Kirchenvolks-Begehren nennen ihn abschätzig eine «kirchenrechtliche Regelung», dass er, wie das Konzil sagt, eine «kostbare Gabe Gottes» sein könnte, kommt nicht in den Blick. Aber vielleicht hat Kardinal Meissner den Nagel auf den Kopf getroffen mit der Bemerkung: «Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen kann dort nicht hoch im Kurs stehen, wo man kaum noch mit dem Himmel rechnet.»

Die Botschaft der Zölibatären

Die Zölibatären sagen «den anderen»: Der Mensch, auch ihr Verheiratete, lebt in erster Linie für Gott, er und nicht euer Partner ist euer «ganzes Glück» und eure «grösste Liebe». Gebt Gott die Liebe, die jeder Mensch ihm schuldet, und dann könnt und sollt ihr eurem Gatten die Liebe schenken, die ihm gebührt. Die Liebe zu Gott bewahrt eure eheliche Liebe vor der Entartung, sie mindert sie in keiner Weise, sondern führt sie zu einer Vollendung, die euch ohne Gott nicht möglich wäre.

Ähnlich «spricht» die zölibatäre Liebe zu den Noch-nicht-Verheirateten: Verankert euer Herz in Gott und lernt aus eurer vorehelichen Existenz, die für viele im Leben des Verwitweten enden wird: Die Ehe ist nicht der Sinn des Lebens.

Auch wenn die Liebe bleibt, so gehört die Ehe zu dem, was vergeht. Die tiefste Sehnsucht eures Lebens soll nicht die Ehe, sondern der Himmel sein.

Den ungewollt Ehelosen tröstet die Botschaft der Zölibatären. Sie sagt ihm: Dein Allein-Sein ist nur innerweltlich Verarmung und trostlose Einsamkeit. Aber Gott liebt dich, und du kannst, wenn du der Gnade folgst und dieses Kreuz annimmst, ein Leben der Liebe leben – dazu bist du berufen.

2. Die Botschaft der Verheirateten

Die Verheirateten sagen den Zölibatären: Lernt von uns, was bräutliche Liebe heisst! Hütet euch: Wenn ihr niemand auf Erden liebt, heisst das noch lange nicht, dass ihr Gott liebt. Der Junggeselle ist Egozentriker und kein Ideal! Unser Ehestand ist nur der Raum für die Liebe, noch nicht die Liebe, und so ist es auch bei euch: Nicht euer Unverheiratet-Sein ist wertvoll, sondern nur die Liebe, die sich in diesem Frei-Bleiben entfaltet. Euer Zölibat ist ein leerer Raum – lasst ihn sich füllen durch Gott und Seine Liebe.

Sie sagen den Zölibatären auch: Scheut euch nicht, die Menschen und alle Geschöpfe zu lieben, aber liebt sie so, dass eure erste Liebe immer Gott bleibt. Dann werdet ihr die Schöpfung nicht weniger, sondern mehr und tiefer lieben.

Enthaltensamkeit und Jungfräulichkeit um des Himmelreiches Willen leben von dem Geist der Liebe. Lassen Sie mich das leidenschaftliche Wort einer verheirateten Frau an das Ende dieser Überlegungen stellen:

Ein Dominikaner rühmte sich ihr gegenüber seiner größeren Vollkommenheit, die er mit seinem Stand begründete. «Aber nachdem er viel und lang gesprochen hatte,» erzählt der Text weiter, «konnte Katharina, von einer glühenden Flamme reiner Liebe er-

fasst, ihn nicht mehr anhören. Sie sprang mit solcher Heftigkeit auf, dass sie wie von Sinnen schien, und sagte: «Wenn ich glaubte, dass euer Gewand die Macht hätte, würde ich es Euch, wenn ich es könnte, ohne Bedenken mit Gewalt vom Leibe reißen. Mag sein, dass Ihr ein verdienstlicheres Leben führt als ich. Darauf kommt es mir nicht an. Aber dass ich ihn nicht so sehr lieben könnte als Ihr, werdet Ihr mir auf keine Weise bei-

bringen. Und dies sagte sie mit so viel Nachdruck und Begeisterung, dass ihr Haar sich löste und über die Schultern niederfiel. Sie war gewaltig und wie ausser sich in ihrer Hingerissenheit und doch ganz Anmut und Würde: Durch nichts kann Liebe gehemmt werden, und wenn sie durch irgend etwas gehemmt wird, ist sie nicht reine und klare Gottesliebe. Nach Hause zurückgekehrt und allein mit ihrem Herrn, rief sie aus: O Liebe, wer

soll mich hindern, dich zu lieben? Wäre ich nicht nur verheiratet, sondern lebte ich in einem Soldatenlager, ich könnte in meiner Liebe nicht gestört werden. Wenn Welt oder Gatte die Liebe hindern könnten, was wäre dann die Liebe?»

In der nächsten Ausgabe des HLI-Reports lesen Sie Interviews mit den Referenten.



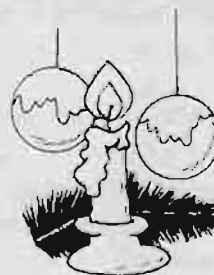
Der Vorstand von HLI-Schweiz und das Redaktionsteam des HLI-Reportes wünschen allen Mitgliedern und Lesern frohe und gesegnete Weihnachtstage.

Für das Gnaden- und Jubeljahr 2000 wünschen wir Ihnen viel Freude und Gottes Segen und hoffen auch weiterhin auf Ihr Mittragen unserer Anliegen.



Wollen Sie Mitglied werden?

- Wollen Sie Mitglied werden bei HLI Schweiz?
 Folgende Bedingungen müssen erfüllt werden:
- Unterschreiben der Grundsatzerklärung
 - Bezahlung des Mitgliederbeitrages
- Mitgliederbeiträge (inkl. HLI-Report):
 Ehepaare, Organisationen: Fr. 80.-/Jahr
 Einzelpersonen: Fr. 50.-/Jahr
 Studenten, Lehrlinge: Fr. 20.-/Jahr
 Jahresabonnement HLI-Report: Fr. 20.-



Talon ausfüllen und einsenden.

- Ich möchte Mitglied werden
- Ich abonniere den HLI-Report
- Senden Sie mir Probeexemplare

Name: _____

Adresse: _____

Einsenden an:
 HLI Schweiz, Postfach 1307, 6301 Zug

Impressum

Herausgeber und Bestellung:
 HLI Schweiz
 Postfach 1307
 CH-6301 Zug
 Tel.: 041/710 28 48
 Fax: 041/710 28 39
 Internet: www.human-life.ch
 e-mail: hli-ch@bluewin.ch



Redaktion: Pfarrer Roland Graf
 Rainer Walser
Grafik: P. Hofer
Druck: Prisma Druck GmbH, Buttikon
 SZ
Spenden: PC 60-29765-6

Erscheint 4x jährlich.
 Abdruck unter Quellenangabe erwünscht.

HLI-Schweiz ruft zu Aktivitäten zum Schutz des menschlichen Lebens im Jubeljahr auf

In der Verkündigungsbulle von Papst Johannes Paul II. für das grosse Jubiläum des Jahres 2000 steht der folgende Anlass für das Jubeljahr im Mittelpunkt: Das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes. Mit dem Blick auf dieses Geheimnis, so wünscht der Heilige Vater, soll die Kirche die Schwelle des dritten Jahrtausends überschreiten. Im Evangelium, das die Kirche am 25. März, dem Hochfest der Verkündigung des Herrn, immer feierlich vorträgt, kündigt der Engel Gabriel an: „Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.“ (Lk 1,35)

Diese Aussage des Engels Gabriel im Auftrag Gottes und die Zustimmung Mariens bilden zusammen den Ausgangspunkt eines neuen Abschnittes in der Heilsgeschichte. Aus der Sicht des Glaubens muss uns das Evangelium von der Verkündigung dazu drängen, gerade im Hinblick auf das Jubeljahr 2000 für die Würde des Menschen insbesondere für das ungeborene Kind einzutreten. Die Würde des Menschen zeigt sich dadurch, dass der Sohn Gottes Mensch geworden ist. Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Er hat durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Jungfrau Maria Fleisch angenommen. Und weil er neben der göttlichen auch die menschliche Natur in sich vereinigt, hat auch er die vorgeburtlichen Entwicklungsstadien durchlebt. Durch die Inkarnation des Gottessohnes kommt dem Menschen, in welchen Entwicklungsstadien er sich auch immer befinden mag, eine ganz besondere unanastbare Würde zu. Das II. Vatikanum formuliert dazu in der pastoralen Konstitution der Kirche in der Welt von heute (Gaudium et spes): "Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf." Die Begründung lautet dazu: "Da in ihm die menschliche Natur angenommen wurde, ohne dabei verschlungen zu werden, ist sie dadurch auch schon in uns zu einer erhabenen Würde erhöht worden. Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermassen mit jedem Menschen vereinigt." (GS 22) Ob geboren oder ungeboren, ob alt oder jung, ob gesund oder krank - mit jedem Menschen hat sich Christus durch seine Menschwerdung vereinigt. Wer glaubt, dass Christus wahrer Gott und wahrer Mensch ist, muss vom ersten Augenblick der Empfängnis an für den Schutz des menschlichen Lebens eintreten. Von daher ist unser Anliegen, die Würde des Menschen zu achten, tatsächlich ein ökumenisches Anliegen, das für jede christliche Konfession gilt.

Verletzungen der Menschenwürde sind an der Tagesordnung

Unsere Gesellschaft scheint allen anderen Generationen an wissenschaftlichem Fortschritt und Erkenntnis weit überlegen zu sein. Mit unseren technischen Mitteln sind Dinge machbar geworden, wovon unsere Generationen zuvor nur träumen konnten. Deshalb ist es unfassbar, dass in unserer Gesellschaft der Trend besteht, das Problem der ungewollten Schwangerschaft so zu lösen, dass die ungeborenen Kinder im Leib ihrer Mütter auf verschiedenste Weise umgebracht werden. Es ist unfassbar, dass Methoden wie das Zerstückeln und Zerreißen des lebendigen Kindes im Mutterschoss und neuestens auch chemisch mit der Abtreibungspille RU 486 angewendet werden. Allen diesen Methoden ist eines gemeinsam: Sie töten unschuldiges menschliches Leben. Für das ungeborene Kind ist es unerheblich, ob die Tötung nach zuvor erfolgter Beratung geschieht oder nicht. Es ist menschliches Leben, dem das Licht der Welt verweigert wird. Zeugt es nicht von einer unglaublichen Arroganz, wenn Menschen, die das Privileg hatten, geboren worden zu sein, darüber entscheiden, welche ungeborenen Kinder geboren werden dürfen und welche nicht? Angesichts der Kultur des Todes, die sich in unserer Gesellschaft zunehmend ausbreitet, scheinen viele Menschen die Abtreibung als nicht mehr aus der Welt zu schaffendes Faktum zu akzeptieren. Resignation ist aber der falsche Weg.

Die Kraft des Gebetes macht eine Wende zur Kultur des Lebens möglich

Im Einsatz für den Schutz des Lebens sind schon viele Aktionen unternommen worden. Darunter gab es leider auch gewalttätige und somit verwerfliche. Gemäss Mons. Philip Reilly aus New York haben 30 Jahre Demonstrationen und Blockaden nichts genützt. Aber das

Gebet trug ganz andere Früchte. Seit seiner Gebetsinitiative wurden innerhalb von acht Jahren mangels Nachfrage (!) 37 Abtreibungskliniken geschlossen und über 20'000 Frauen konnten dazu bewegt werden, ihr Kind nicht abtreiben zu lassen. Das ist gemäss Mons. Reilly auf folgende Mittel zurückzuführen: Die Feier der hl. Eucharistie, eucharistische Anbetung, das Rosenkranzgebet und das Gebet vor den Abtreibungskliniken. Letzteres verbindet uns mit dem Opfer Christi am Kreuz auf Golgatha. Ganz entscheidend ist die geistige Haltung, die wir mitbringen. Protestdemonstrationen nützen nichts. Am 1. Juli 1998 hat die Schweizer Sektion von Human Life International (HLI-Schweiz) zusammen mit Mons. Philip Reilly erstmals eine Gebetsprozession von der Liebfrauenkirche zur Frauenklinik des Universitätsspitals Zürich durchgeführt. Unterdessen konnten wir insgesamt acht solche Gebetsanlässe nach seinem Vorbild halten. Alle sind friedlich verlaufen, ohne Aufsehen zu erregen. In unser Gebet sind alle an der Abtreibung irgendwie Beteiligten eingeschlossen: Die bedrängten werdenden Mütter, die Mütter die abgetrieben haben, die Väter, die Angehörigen, die Beratenden und die Ärzte sowie das Pflegepersonal, die mitunter gegen ihr Gewissen genötigt werden, sich an der Kultur des Todes zu beteiligen. Für dieses wichtige Gebetsanliegen stehen nächstes Jahr bereits weitere sechs Daten fest:

12. Februar	27. Mai	28. Oktober
11. März	23. September	25. November

HLI-Schweiz möchte Sie dazu ermuntern, anlässlich des Jubeljahres 2000 an unserem Gebet für das Leben teilzunehmen. Wir hoffen, dass es uns mit der Zeit auch gelingen wird, neben dem Gebet auch jenen Müttern konkrete Hilfe zu leisten, die ihr Kind behalten wollen sowie jenen, die unter den Folgen der Abtreibung leiden. Das ist nach Mons. Reilly ein ganz wichtiger Aspekt und er betont: „Wir wollen den Müttern, die abtreiben, mit der gleichen christlichen Liebe begegnen, wie jenen, die ihr Kind behalten.“

Der 28. Dezember, Tag der Unschuldigen Kinder

Für diesen Tag laden wir alle ein, in Ihrer Pfarrei für den Schutz des ungeborenen Lebens zu beten. Schlagen Sie Ihrem Pfarrer vor, eine hl. Messe in diesem Anliegen zu feiern, eine eucharistische Anbetungsstunde oder eine Rosenkranzandacht zu halten. Das Sekretariat von HLI-Schweiz stellt gern Unterlagen, wie Fürbitten und Predigtanregungen zur Verfügung. Melden Sie uns bitte baldmöglichst Anlass, Ort und Zeit, falls Ihre Pfarrei eine dieser Anregungen am 28. Dezember 1999 umsetzt. Wir werden dann eine Liste publizieren, damit sich weitere Gläubige anschliessen können.

An dieser Stelle möchte ich allen, die sich bisher schon in ihrem Gebet für das ungeborene Leben eingesetzt haben, herzlich danken. Wenn Sie auch nicht an einem der Gebetsanlässe teilnehmen können, ist Ihr persönliches Gebet für uns eine wertvolle und unverzichtbare Unterstützung. Alles, was wir für das ungeborene Leben unternehmen, wollen wir dem Schutz der Gottesmutter Maria anvertrauen. Sie soll bei ihrem Sohn Fürbitte einlegen, damit die Gnade Gottes im Jubeljahr 2000 viele Herzen bekehrt und ungeborenes Leben beschützt.

Roland Graf, Pfarrhelfer

Unterlagen für den 28. Dezember 1999 können unter folgender Adresse angefordert werden:

HLI-Schweiz, Postfach 1307, CH-6301 Zug
Tel: 041 / 710 28 48, PC 60-29765-6, www.human-life.ch

Werben Sie Ihre Bekannten, Freunde oder Ihren Pfarrer für diese HLI-Aktivitäten!